Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 17 (1965)

Heft: 24

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GENUG WASSER FUER ALLE ?

Bericht über eine Sendung aus München (Fortsetzung)

FH. Zu den weitern Unannehmlichkeiten der Stauungen bei Kraftwerken gehören die Geruchsbelästigungen des Schwefelwasserstoffs und das Auftreiben von grossen Schlammblasen an die Wasseroberfläche. Das sind nur Beispiele. Im ganzen, wasserreichen Kt. Aargau kann heute nirgends mehr an den Flüssen gebadet werden. In der Fachsprache heisst das dann so : " Das zum Gemeingebrauch gehörende Baden im fliessenden Wasser ist unserer heutigen Jugend nicht mehr bekannt ". Die Seen der Schweiz sind gleichfalls schon schwer angeschlagen. Der Hallwylersee ist nahezu ohne Sauerstoff und mit Burgunderblut - Algen verseucht. Der Zürichsee ist zwar noch immer Grosslieferant von Trinkwasser. In Tiefen von 100 - 140 m hat sich jedoch schon die gefürchtete tote Zone gebildet, weil der Sauerstoff durch Faulprozesse aufgezehrt wurde. In Ufernähe ist auch hier das Baden schon seit Jahren in den warmen Monaten eine höchst unappetitliche Angelegenheit. Zum Teil wurde es sogar verboten. Auch der Neusiedler See vor den Toren der mit Wassersorgen beladenen Stadt Wien hat ausgedehnte tote Zonen. Vom Bodensee weiss man schon länger, dass er wie eine riesige Kläranlage benutzt wird, die ihn schwer geschädigt hat. Bisher konnten daran auch die ständig wiederholten Hinweise nicht verhindern, dass der Bodensee der grösste Trinkwasserspeicher Europas sei. Heute schätzt man die nötigen Sanierungsmassnahmen auf rund 500 Millionen Mark. Diese Erkenntnisse sind darum so tragisch, weil es bisher noch niemals gelungen ist, einen grössern See mit derartigen Kreislaufbeschwerden wieder gesund zu machen.

Die Unrathaufen sind aus den Städten der westlichen Welt verschwunden. Sie wurden irgendwo in der Landschaft deponiert. Allein in Westdeutschland stinken mindestens 25'000 solcher Haufen zum Himmel. Viele Grundwasservorkommen wurden durch deren Sickersäfte schon so verseucht, dass sie für lange Zeit ausfallen.

Die Auswirkungen der Zivilisation zehren an den Wasservorräten in vielfältiger Art, und immer neue Gefahrengruppen erscheinen, durch die zunehmende Industrialisierung und die Veränderung unserer Lebensgewohnheiten. Hier Beispiele, verschiedene, aber typische Fälle. Sie können morgen bei uns, in Oesterreich, in Uebersee oder irgendwo sich zeigen.

Ein Frankfurter Wasserwerk musste stillgelegt werden, weil das Grundwasser durch Mineralöl verseucht worden war. Das Oel war mit dem Grundwasserstrom unter dem Main hindurch bis in den Fassungsbereich des Wasserwerks gelangt. Das Trinkwasser wurde ungeniessbar. - Das Wasser des Mains ist biologisch so verseucht, dass die schon seit Generationen besuchten Waschplätze, die von den Hausfrauen des weichen Wassers wegen gern aufgesucht wurden, gesperrt sind. Die Gefahr von Infektionen über die auf diese Weise " gereinigte " Wäsche sei zu gross geworden, heisst es. - Das Wasser der städtischen Versorgungsanlage von Landau darf nur noch in abgekochtem Zustand genossen werden, weil im Leitungssystem der Gemeinde bis zu 1000 Coli-Bakterien je Gramm Wasser gefunden wurden. Ihr Vorhandensein deutet auf die Verunreinigung des Grundwassers durch mit Fäkalien belastete Abwässer hin.

Das Bild rundet sich nur, wenn hinzugefügt wird, dass auch in Westdeutschland keine Möglichkeit mehr besteht, in einem biologisch - bakteriell und hygienisch einwandfreien Gewässer zu baden. Der Grund dafür : 60% der Abwässer werden ungereinigt in die Gewässer eingeleitet. Hat sich Pettenkofer also geirrt, wenn er sagte, man könne alle Abwässer einer Zwei-Millionen-Stadt in einem Fluss so reinigen, dass das Wasser schon nach 30 Km wieder Trinkwasserqualität habe ?

Nein. Die Berechnungen des grossen Gelehrten stimmten. Jedenfalls für seine Zeit. Heute sind sie falsch. Die Flüsse wurden nämlich durch bauliche Massnahmen so verändert, dass sich auch die von Pettenkofer errechnete, biologische Selbstreinigung der Flüsse reduzierte. Die Isar wurde kanalisiert, um die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Energiegewinnung zu schaffen. Die Isar selbst ist nur noch bei Hochwasser ein Fluss (wie bei uns etwa die zeitweise fast ausgetrocknete Sihl). Durch die Stauhaltungen wurden die Wassergeschwindigkeiten, die Turbulenz und damit die Voraussetzungen für die reichliche Sauerstoffaufnahme zerstört. Wo aber Sauerstoffmangel herrscht, entwickeln sich die wohltätigen Bakterienstämme nicht in der notwendigen Menge. Ohne sie können aber die eingeleiteten Abwasserströme nicht gereinigt werden. Nun stinkt die Isar, obwohl München eben gerade erst die Ein-Millionengrenze überschritten hat. Der bauliche Eingriff in die Natur hat bewirkt, dass die Stauräume der kanalisierten Ströme zu Faulgruben wurden, welche auch die Grundwasserströme entlang der Strecke verseuchten.

Es gibt kein lebenswichtiges Element, das so umfassend durch die Zivilisation zu leiden hat wie das Wasser. Selbst im niederschlagreichen Europa wird gutes Wasser mehr und mehr mangeln. München, noch keine Weltstadt, wird sich nach 8 oder 10 Jahren fragen müssen, wie es den Wasserbedarf der Bevölkerung stillen soll. Und dabei ist Bayern das wasserreichste Land der Bundesrepublik. Nahezu alle Fliessgewässer nehmen Grundwasser auf, geben aber andrerseits auch wieder Flusswasser an das Grundwasser ab. An Stauhaltungen von Kraftwerken nimmt die natürliche Infiltration des Flusswassers in das Grundwasser infolge des vergrösserten Druckgefälles zwangläufig zu. So übertragen sich aus den mit Abwasser überlasteten Flüssen die Verunreinigungen ins Grundwasser, führen zu Faulprozessen, zehren den Sauerstoff auf, der im Grundwasser nicht mehr ersetzt werden kann.

An diesem Komplex scheiterte beispielweise die Grundwasserversorgung einer Schweizer Gemeinde. Das Trinkwasser wurde völlig frei von Sauerstoff, nahm sogar eisenlösende Eigenschaften an. Die Hausfrauen klagten darüber, dass die Wäsche beim Waschen mit Rostflecken verdorben werde. Bald flossen eckelhafte Massen von gelbrotem Schleim, mit Bakterienkulturen, aus den Hähnen. In den Wasserleitungen nisteten sich kleine Würmer ein. Der Versuch, Sauerstoff mit einem Kompressor in das Grundwasser zu drücken, um es künstlich zu beleben, und so natürliche Reinigungsprozesse einzuleiten, schlug fehl. Das ganze Wasservorkommen musste aufgegeben werden. Zu allem Unglück nimmt der lebenswichtige Grundwasservorrat in der Schweiz durch die rasch fortschreitenden Baumassnahmen, durch Verbauen und Eindohlen von Fliessgewässern , durch Zementieren riesiger Landstrecken im Strassenbau ständig ab. Nur 15-20 % der Niederschläge haben noch Gelegenheit, brauchbares Grundwasser zu bilden. Und das ist zu wenig.

Auch in der Schweiz steht den schwindenden Grundwasservorräten eine wachsende Bevölkerung gegenüber. Diese Erkenntnisse ebnen vielleicht doch den Weg zum Verständnis für die unbewältigten Probleme der finanzschwachen Massenstaaten wie Indien. Eigentlich unterscheiden sich die Probleme nur dadurch, dass Europa über eine Gesundheitspolizei verfügt, die immer rechtzeitig den Wasserwerken Chlorspritzen verordnet, um den in die Wasserleitung eingedrungenen Krankheitserregern den Garaus zu machen. In Indien aber haben die meisten Gemeinden gar keine Wasserwerke. Einen kleinen Einblick in die Verhältnisse des riesigen Landes gab Hans v. Stockhausen:

" Für kein Land der Erde sind das Klima und seine Wechselfälle von so wichtiger Bedeutung wie für den indischen Subkontinent. Für viele Hunderte von Millionen Menschen hängt von einem regenarmen oder regenreichen Monsun - Sommer trotz moderner Technik, trotz Damm- und Speicherbauten noch immer die Frage ab, ob sie satt werden oder hungrig bleiben müssen. Man braucht nur einmal über die endlosen Ebenen Indiens geflogen zu sein, um das zu erkennen. Wie grüne Inseln im Meer sind die zahllosen zerstreuten Dörfer von der Ueberschwemmung eingeschlossen. Bleibt, wie in diesem Sommer der Monsun über Gebühr lange aus, verwandelt sich alles in eine trostlos graue, von Hitze und Staub gezeichnete Landschaft, in der Krankheit und Hunger zu Hause sind. Der jährliche Monsun ist zu einem schwankenden, jahreszeitlichen Wechselspiel geworden, der, wie man hier sagt " die Goldfransen am Bettelgewand macht ". Für Indiens Wirtschaftsplaner wurde daher zur Kernfrage, die Lösung des Dürre- und Bewässerungsproblems in der Landschaft. Es galt zunächst einmal, einen Ausgleich zwischen den Gebieten herbeizuführen, in denen - Indien ist gerade auch in dieser Hinsicht ein Land der Gegensätze - Ueberfluss und Mangel herrschen. Dicht nebeneinander gibt es die weiten Wüstengebiete im Westen und daneben im Osten den regenreichsten Ort der Erde. Indien ist dabei auch das Land der grossen Ströme und Flüsse. Sie führen einen Ueberfluss an Wasser, der nur zu einem winzigen Teil in der Energiewirtschaft und auf den Feldern der Bauern umgesetzt werden kann.

(Fortsetzung folgt)

PARIS UND LUXEMBURG

ZS. Die grossen Sender an diesen beiden Orten sind sich nie sehr freundlich gegenüber gestanden. Bekannt ist, dass De Gaulle vor einiger Zeit versuchte, die Aktienmehrheit von Luxemburg zu erwerben, wie er das auch in Andorra und Monte Carlo praktiziert hat, um zu verhindern, dass ihm nicht passende Informationen in französischer Sprache so nahe an der Grenze verbreitet werden. Und dazu noch mit der grossen Reichweite, wie sie Radio Luxemburg besitzt. Der Versuch scheiterte dann an dem entschiedenen Widerstand der Luxemburger, jedenfalls bis heute.

Nun hat Luxemburg mit einer Information anscheinend erneut eine besonders empfindliche Stelle in Paris getroffen. In der Sendung wurde behauptet, im weltberühmten Louvre-Museum seien Bilder berühmter französischer Maler aus Russland aufgehängt, von denen ein Teil gefälscht sei. Ausgerechnet im Louvre, dem stolzen französischen Nationalheiligtum! Besonders der verantwortliche Kultur-Minister, der André Malraux heisst, musste sich dadurch betroffen fühlen.

Der Sender erhielt von Paris jedoch kein Dementi. Es wurde von dort nur mitgeteilt, dass eine Untersuchung in der Sache schwebe und zu bedauern sei, dass Sender wie Radio Luxemburg voreilig Informationen in die Welt sandten. Darauf stellte Radio Luxemburg kürzlich fest, dass seine Darstellung des Sachverhaltes richtig gewesen und auch durch die schwebende Untersuchung nicht widerlegt worden sei. Mindestens 15 im Louvre ausgestellte sogenannte französische Meisterwerke aus Russland seien Fälschungen.

Tatsache ist folgendes: Frankreich hatte Russland 50 seiner

schönsten Bilder geliehen, die im Puschkin-Museum in Moskau ausgestellt wurden, alles im Zuge der französisch-russischen Annäherung. Auch die Kuratorin des Kunstmuseum von Bordeaux, Madame Martin, eine Freundin eines dicken Freundes von De Gaulle, war dort und überredete die Russen, eine Sammlung ihrer schönen französischen Meisterwerke im Tausch dafür in Paris auszustellen. Katherina die Grosse hatte solche zu sammeln begonnen und spätere Zaren waren ihr gefolgt, sodass sich Meister wie Fragonard, Watteau, Corot, Cezanne, Gaugin, Renoir, Picasso usw. in Russland befanden. Die Russen sagten ja und die Ausstellung wurde zuerst in Bordeaux eröffnet. Sie erntete grossen Beifall und wurde darauf ins Louvre verbracht.

Auch dort fand sie bei den zahlreichen Besuchern allgemeine Zustimmung, bis eines Tages einer der grössten lebenden Kunsthändler, Daniel Wildenstein, sich die Bilder besah. Schon am andern Tag erschien im Figaro eine Erklärung von ihm, wonach mindestens 15 der ausgestellten "Meisterwerke" Fälschungen seien und dazu noch nicht einmal geschickte. Einige von ihnen stammten nicht einmal aus der Zeit, in der die Künstler lebten, die sie gemalt haben sollten. Unter den von ihm bezeichneten Bildern befanden sich solche, die als von Poussin, Ingres, David, Courbet stammend bezeichnet waren. Luxemburg war also durchaus berechtigt gewesen, die gleiche Information über seinen Sender auszustrahlen. Schon um die eigenen Staatsangehörigen, die vielleicht die Sammlung besichtigen wollten, rechtzeitig zu warnen. Es wird sich kaum sagen lassen, dass es seine Kompetenzen überschritt. Auch der von französischer Seite erhobene Vorwurf des Mangels an internationaler Höflichkeit geht fehl.

In Paris wurde selbstverständlich zuerst der Tatbestand zu bestreiten versucht. Aber nicht lange. Auch Chastel, der Kunsthistoriker der Sorbonne-Universität, als Zeuge gegen Wildenstein angerufen, erklärte nur trocken: "Die Anschuldigungen sind weit entfernt davon, grundlos zu sein". In der Folge stellte sich aber heraus, dass auch die Sachverständigen des Louvres selber die Echtheit der Bilder bezweifelt hatten. Sie waren von Anfang an gegen den ganzen Tauschhandel mit den Russen eingestellt gewesen, hatten sich aber dem politischen Druck fügen müssen, trotzdem ihnen Angst und Bange war, ihre kostbaren Bilder nach Russland zu schicken. Sie hatten auch einige Warnungssignale aufgestellt, indem sie Fragezeichen zu den Künstlernamen unter den Bildern setzten (?). Sie weigerten sich auch, den Katalog von Bordeaux abzudrucken und gaben einen eigenen in Auftrag.

Weiter wagten sie sich nicht vor, um nicht De Gaulles politisches Kokettieren mit Moskau zu stören. Hier lag der Kern für den Konflikt. Hätten sie ihre Ueberzeugung ausgesprochen, so hätten sie die Bilder als gefälscht aus ihren heiligen Hallen zurückweisen müssen, was gewaltiges Aufsehen erregt und von den Russen als Beleidigung empfunden worden wäre. Die durch den Tausch beabsichtigte kulturelle Annäherung wäre dann in ihr Gegenteil umgeschlagen. Das wollten sie nicht riskieren.

Immerhin dürfte diese faktisch doch einen empfindlichen Stoss erhalten haben, auch wenn die Bilder, um das Gesicht zu wahren, weiter im Louvre hängen bleiben. Die französischen Sachverständigen sind überzeugt, dass die russischen Experten genau über die Fälschungen orientiert waren. Wenn sie sie trotzdem nach Paris sandten, so ist das ein Beweis, dass sie die kulturelle Zusammenarbeit mit Frankreich nicht besonders hoch schätzen. Die mildeste Erklärung lautet vielleicht noch dahin, dass sie ihre wirklich echten Kostbarkeiten ebenso ungern fortsandten, wie die Direktion des Louvres die ihrigen, was allerdings keine Entschuldigung ist. Auch müssen sich die Franzosen sagen, dass sie nicht die Conservatorin von Bordeaux hätten nach Russland senden sollen, wenn sie solche Absichten hegten, sondern wirkliche Sachverständige. Luxemburg war aber berechtigt, darüber zu berichten, und es ist gut, dass es sich nicht einschüchtern lässt. Es geht nicht an, dass Regierungen versuchen, die Freiheit von Sendern jenseits ihrer Grenzen einzuschränken.

WIE ARMUT EIN LAND ZERSTOERT

Am italienischen Radio wurde kürzlich die Frage in interessanter Weise beantwortet, warum in Italien bei starkem Regen immer wieder schwere Erdrutsche mit Ueberschwemmungen und gewaltigen Verheerungen entstünden wie in keinem andern Land. Die Antwort lautete: weil die Bevölkerung seit Jahrhunderten systematisch alle Wälder zerstört hat. Trotzdem schon lange bekannt ist, dass das Fehlen der Bäume die Ursache dafür ist, dass die Bäche von den Bergen bei schwerem Regen zu reissenden Strömen werden, die alles verwüsten, verhindert die Bevölkerung jedes Aufforsten in Mittel- und Süditalien. Dabei wird auch immer mehr Erde fortgeschwemmt, sodass es ständig schwieriger wird, Bäume oder sonst etwas auf den kahlen Hügeln nachzuziehen.

Und warum? Weil kein Baum vor den Einwohnern sicher ist. Kaum ist er etwas aus dem Boden gekommen, rennen die Leute herbei, um ihn mit Beil und Säge umzulegen. Schon vorher, wenn die Spitze noch kaum aus der Erde herauskommt, haben sie schon den Stamm verkauft. Grund ist die grenzenlose Armut, in der die Leute leben, und die sie zwingt, alles irgendwie zu verwerten, das etwas Geld einbringt. Dass der Staat Wälder aufziehen könnte, gilt dadurch als vollständig ausgeschlossen; alle Versuche scheitern an dieser Einstellung der Bevölkerung. Dass diese beim nächsten, grossen Regenfall wieder zusehen muss wie ihr Haus und Stall fortgeschwemmt wird, macht keinen Eindruck. Das ist dann eben von Gott gesandt, weil der Madonna oder einem Heiligen zuwenig Kerzen gestiftet wurden. - Die Sendung sprach sich über diese Zustände mit einer kaum je gehörten Erbitterung aus. Die Einsicht in die Zusammenhänge lässt aber doch mit der Zeit eine Aenderung erhoffen, sofern es nicht zu spät ist.

Von Frau zu Frau

SCHULGEBET VOR GERICHT

EB. Wie in der Presse zu lesen ist, hat ein Entscheid des Staatsgerichtshofes von Hessen in den letzten Tagen am Exempel des Schulgebets eine Diskussion über die Grenzen der religiösen Toleranz ausgelöst. Es könne dem neunjährigen Till Hoffmann, Sohn konfessionsloser Eltern, nicht zugemutet werden, erst nach Schluss des Gebets die Klasse zu betreten. Das Fernbleiben vom Schulgebet bedeute für den Schüler praktisch einen Zwang, seine Ueberzeugung täglich dartun zu müssen, quasi also ein erzwungenes Bekenntnis - nach der Verfassung sei aber nicht nur die religiöse Freiheit garantiert, niemand sei verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren.

Ja, so scheint das also in unserm Nachbarstaat rechtlich zu sein. Das Schulgebet soll nun also wegen eines einzigen konfessionslosen Buben in dieser Klasse nicht mehr beibehalten werden dürfen, so gleichsam ein Veto wurde für diese Klasse gesprochen. Und wo immer einer kommt, wird in andern Klassen das Schulgebet auch gestrichen werden müssen.

Angenommen, man finde das Schulgebet richtig : Finden Sie dann diesen Rechtsspruch auch richtig ? Warum eigentlich kann sich ein Einzelner nicht so weit einfügen, dass er einfach still dabei sitzt ? Es wäre sicher weniger auffällig seine " Ueberzeugung täglich dartun zu müssen", als wenn er erst nach dem Gebet hereinkäme. Und was könnte es ihm schaden ? Und warum eigentlich ist es ein Uebel, wenn man zu seiner Ueberzeugung stehen soll ? Man wird vielleicht sagen, das gehe niemanden etwas an, was man glaube oder nicht glaube. Man kann aber auch sagen, es stecke ein wenig Feigheit hinter einer solchen Einstellung oder eine schreckliche Abkapselung, eine Vereinsamung, ein Nicht-wahrhaben-wollen der Gemeinschaft. Rein ethisch gesprochen, nicht juristisch. Man sagt, ein Christ solle zu seiner Ueberzeugung stehen, man kreidet es ihm übel an, wenn er es nicht tut ; Warum kann das ein Nicht-Christ nicht auch tun ?

Und das andere : Vielleicht haben unsere deutschen Nachbarn genug gelitten unter der nivellierenden Masse, vielleicht wollen sie darum die Rechte des Einzelnen ins Extrem schützen (wenn man das überhaupt kann). Aber ist es richtig, wenn ein einzelner das umstossen kann, was alle andern als angemessen betrachten ? Sollte es nicht eher so sein, dass ihm sein Anderssein in Toleranz belassen wird, dass aber die übrigen nach ihrer Façon selig werden dürfen ? Hat nur die Minderheit ein Recht auf Toleranz, auf Nachgiebigkeit, hat nicht auch die Mehrheit das gleiche Recht?

Eine andere Frage wird man sich freilich auch stellen müssen: Ist das Schulgebet ganz einfach ein alter Zopf, und hat der Aussenseiter nur einen Stein ins Rollen gebracht, der schon längst rollen sollte ? Vielleicht sind die neunundneunzig andern froh, dass einer gekommen ist und sie " erlöst ". Wahrscheinlich wird diese Frage nun lebhaft diskutiert werden, und das ist sicher ein positiver Punkt in dieser ganzen Geschichte. Wie immer Ihre eigene Einstellung zum Schulgebet sein mag, werden sicher auch Sie der Meinung sein, dass es nicht aus purer Gewohnheit beibehalten werden sollte, sondern dass man es aus immer wieder neu gewonnener Ueberzeugung auch in geänderten Zeiten sprechen sollte oder, wenn diese Ueberzeugung nicht da ist, dass man dann ehrlich davon Abschied nimmt.

Aus aller Welt

Sowjetzone Deutschlands

-Wie "Kirche und Fernsehen" berichtet, haben die Zonenbehörden die Tonaufnahmen dänischer Fernsehreporter in Ost-Berlin beschlagnahmt, die zum Jahrestag der deutschen Kapitulation 25 Ostberliner nach ihrer Meinung über die Verhältnisse in der Zone befragt hatten. Die Reporter vernichteten darauf auch die dazugehörenden Film-Aufnahmen, um die Befragten nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Von da an wurden sie ständig von zwei Vertretern des sowjetzonalen "Fernsehfunks" begleitet.

Das Unternehmen scheint auf alle Fälle zu wenig durchdacht. Auch wenn eine Beschlagnahme nicht erfolgt wäre, die Sendungen also programmässig ausgestrahlt worden wären, hätten sich für die Interviewten Ost-Berlinbürger je nach ihrer Aussage empfindliche Folgen ergeben können. Auch Schweizer Journalisten, die in Ost-Berlin tätig sind, mussten schon immer so arbeiten, dass bei kritischen Aeusserungen ihre Quellen unter keinen Umständen erraten werden können.